

Über die Herkunft der langvokalischen Konjunktive des Typs hom. ἐθέλωμι, ἐθέλησθα, ἐθέλησι

Abstract:

This article examines whether (a) subjunctive forms of the type 1st sg. ἐθέλωμι, 2nd sg. ἐθέλησθα, 3rd sg. ἐθέλησι as found in the Homeric epics really reflect originally thematic long-vowel subjunctives of the type 3rd sg. πίησι as found in an early Ionic inscription or instantiated by word-forms such as the Vedic Sanskrit 3rd sg. *pātāti* and are thus inherited from Proto-Indo-European (PIE), as is commonly held, or (b) whether they should be considered secondary formations. Following a discussion showing that both thematic long-vowel and athematic short-vowel subjunctives inherited from PIE are retained in Greek in one form or another, the arguments in favour of the view that subjunctives of the type ἐθέλωμι, ἐθέλησθα, ἐθέλησι are inherited are revoked, and it is demonstrated that such forms are rather of secondary origin. It is argued on the basis of morphological and phonological considerations that they stem from the Aeolic layer of the Homeric language, where forms like ἐθέλησθα, ἐθέλησι emerged by analogy with subjunctives like 3rd sg. ἐθέλη following the pattern of the athematic reduplicated presents, and forms like ἐθέλωμι were created by analogy with subjunctives like 1st pl. ἐθέλωμεν following the pattern of the indicative of the o-thematic *verba contracta*.

1) Einleitung

Der vorliegende Aufsatz behandelt, wie die Überschrift deutlich gemacht haben wird, die Entstehung der besonders im homerischen Epos anzutreffenden Konjunktivformen des Typs 1. Sg. Akt. ἐθέλωμι, 2. Sg. ἐθέλησθα und 3. Sg. ἐθέλησι ‚wünschen, wollen‘. Er möchte zeigen, dass diese Konjunktive sämtlich analogische Neubildungen aus der äolischen Schicht der Sprache des Epos darstellen und nicht einen aus der indogermanischen Grundsprache ererbten langvokalischen Konjunktivtyp thematischer Verben mit Primärendung fortsetzen, wie bislang zumeist angenommen worden ist. Der Beitrag ist wie folgt strukturiert: Vor dem Hintergrund des vedischen Konjunktivgebrauchs, der dem grundsprachlichen am nächsten kommt, werden Befunde erörtert, aus denen sich erschließen lässt, dass auch das Griechische wenigstens in Teilen sowohl athematische als auch thematische Konjunktive mit Primär- und Sekundärendung aus der Grundsprache ererbt und fortgesetzt hat. Im dritten Abschnitt werden zwei konkurrierende Auffassungen über die Herkunft der Konjunktive des Typs ἐθέλωμι, ἐθέλησθα, ἐθέλησι vorgestellt. Dabei wird diejenige Auffassung, nach der diese Konjunktive den grundsprachlichen thematischen Konjunktivtyp mit Primärendung fortsetzen, einer kritischen Untersuchung unterzogen, durch die sie in wesentlichen Punkten entkräftet erscheint. Ausgehend von der alternativen Auffassung, nach der die in Rede stehenden Konjunktivformen Neubildungen darstellen, widmet sich der vierte Abschnitt der Erklärung der Herkunft dieser Konjunktivformen; er versucht nachzuweisen, dass es sich bei ihnen um analogische Neubildungen der äolischen Schicht der Sprache des Epos handelt, und zeichnet ihr Entstehen unter den spezifischen lautlichen und damit einhergehenden morphologischen Gegebenheiten des äolischen Dialekts nach. Zusammengefasst werden die Ergebnisse der Untersuchung im letzten Abschnitt.

2) Ausgangslage: Der grundsprachliche Konjunktiv im Griechischen

Nach Ausweis der Dialektinschriften und des Epos hat das Griechische das alte Nebeneinander einerseits solcher Konjunktivformen mit Primärendung und andererseits solcher Konjunktive mit Sekundärendung sowohl von thematischen als auch athematischen Verben in der einen oder anderen

Form bewahrt.¹ Dieses Nebeneinander begegnet uns in besonderer Ausprägung im mit dem Griechischen verwandten vedischen Altindisch, wie die vier folgenden Beispiele aus dem Rigveda einmal für langvokalische (Bsp. (1) und (2)) – ursprünglich thematische – und einmal für kurzvokalische (Bsp. (3) und (4)) – athematische – Formen zeigen:²

(1) RV 4,16,17a (der Samhitātext der ersten Zeile folgt Van Noten & Holland 1994, der Padapāṭhatext der zweiten Zeile folgt der Ausgabe von Müller 1890–1892)

<i>tigmā́</i>	<i>yád</i>	<i>antár</i>	<i>ásániḥ</i>	<i>pátāti</i>
tigmā́	yát	antáh	ásániḥ	pátāti
spitz.NOM.SG.F.	REL.AKK.SG.N.	LP	Geschossstein.NOM.SG.F.	fliegen.3SG.PRÄS.KONJ.AKT.

,Wenn der spitze Geschossstein dazwischenfliegt, ...‘ (In einem Hymnus an den Gott Indra)³

(2) RV 8,5,22c

<i>yád</i>	<i>vāñ</i>	<i>rátho</i>	<i>víbhīṣ</i>	<i>pátāt</i>
yát	vām	ráthaḥ	ví-bhiḥ	pátāt
REL.AKK.SG.N.	2PL.GEN.	Wagen.NOM.SG.M.	Vogel.INSTR.PL.M.	fliegen.3SG.PRÄS.KONJ.AKT.

,... dass euer Wagen durch vogelgleiche Rosse (wörtl.: Vögel) fliegt.‘ (An die in einem Wagen fahrenden göttlichen Zwillinge, die Ásvins)⁴

Hier erscheint die 3. Sg. Präs. Konj. Akt. des thematischen Verbs *pata-* ‚fliegen‘ einmal mit Primären dung als *pátāti* (Bsp. (1)) und einmal mit Sekundären dung als *pátāt* (Bsp. (2)); das Verb weist also einmal (a) einen Ausgang *-āti*, einmal (b) *-āt* auf. Gleiches lässt sich für athematische Bildungen feststellen:

(3) RV 6,23,9c

<i>kuvít</i>	<i>tásmā</i>	<i>ásati</i>	<i>no</i>	<i>bhárāya</i>
kuvít	tásmai	ásati	naḥ	bhárāya
ob	DEM.DAT.SG.M.	sein.3SG.PRÄS.KONJ.AKT.	1PL.GEN.	Tragen.DAT.SG.M.

,Ob er [wohl] da sein wird für unser Hinwegtragen [des gewonnenen Preises] (d. i. uns beistehen wird)?‘ (Bitte an Indra)⁵

(4) RV 8,20,17c

<i>táthā</i>	<i>íd</i>	<i>asat</i>
táthā	ít	asat
so/auf diese Weise	PRT	sein.3SG.PRÄS.KONJ.AKT.

,[Wie die Maruts es wünschen,]... so soll es sein.‘ (An die Maruts, die als Sturmgötter Indra begleiten)⁶

¹ Vgl. überblicksartig Rix (1992: 230f., 259–261) und Sihler (1995: 292–295), zum Einzelnen García Ramon (2009) und Strunk (1988), früher abweichend Schwyzer (1939: 659ff., 790–793).

² Zum Konjunktiv im Vedischen vgl. Whitney (1889: 209–211, 215ff.), Macdonell (1910: 315f. und *passim*) und Tichy (2006), zum Nebeneinander von Primär- und Sekundären dung neben der in Anm. 1 angegebenen Lit. Neisser (1883), Renou (1932), Tichy (2006: 189ff.).

³ Dazu Jamison & Brereton (2014: 578–581), Geldner (1951: Bd. 1, 434–437), Oldenberg (1909: Bd. 1, 277f.).

⁴ Näheres bei Jamison & Brereton (2014: 1034–1037), Geldner (1951: Bd. 2, 291–294), Oldenberg (1909: Bd. 2, 81f.).

⁵ Vgl. Jamison & Brereton (2014: 805f.), Geldner (1951: Bd. 2, 122f.), Oldenberg (1909: Bd. 1, 382).

⁶ Hierzu Jamison & Brereton (2014: 1068–1071), Geldner (1951: Bd. 2, 322–325), Oldenberg (1909: Bd. 2, 93f.).

Genau wie bei *pátāti/pátāt* begegnet uns mit *ásati* ‚sein‘ (Bsp. (3)) einmal ein athematischer Konjunktiv mit Primärendung, der auf *-ati* ausgeht, mit *asat* (Bsp. (4)) jedoch auch ein kurzvokalischer Konjunktiv mit Sekundärendung, der einen Ausgang *-at* aufweist.

Nun sind auch im Griechischen beide Bildungsweisen sowohl kurzvokalischer als auch langvokalischer Konjunktive durch die Befunde der Dialekte vorauszusetzen.

Ein langvokalischer Konjunktiv mit Primärendung begegnet auf der bekannten hexametrischen Inschrift des Nestorbechers im ionischen Dialekt:

(5) SEG 47:1488,1 (8./7. Jh. V. Chr.)

ὃς δ' ἄ[ν] τοῦδε πίησι ποτηρί[ου], αὐτίκα κείνον//

ἴμερος αἰρήσει καλλιστεφάνου Ἀφροδίτης.

‚Wer aber aus diesem [Becher] hier trinkt, [den] wird sogleich das Verlangen ergreifen nach der schönbechränzten Aphrodite.‘⁷

Die Wortform <ΠΙΕΣΙ> = *πίησι* ist – nicht zuletzt aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft zur Partikel <A> = ἄν und weil eine andere morphologische Bestimmung aufgrund der lautlichen Gestalt notwendig schwerfallen muss (es gibt keinen Anhalt für eine Indikativ-, Optativ- oder Imperativform) – kaum anders aufzufassen denn als eine 3. Sg. Aor. Konj. Akt. zu *πίνω* ‚trinken‘ (vgl. bereits Watkins 1976: 26f.; die Zuordnung zum Aorist ergibt sich vor dem Hintergrund solcher thematischer Aoristformen des Indikativs wie *ἔπιον*, *hom. injunktivisch* *πίον* Il. 22,2). Dies *πίησι* führt unter Voraussetzung der im Ionisch-Attischen und anderen Dialekten wie dem Äolischen lautgesetzlichen Assibilierung des Dentals *t* (urgr. *ti* > *si* wie in ion.-att. *τίθησι* ‚setzen‘ < **tithēti* wie in dor. *τίθητι*) folgerichtig mit Konjunktiven des Typs *ved. pátāti* auf einen grundsprachlichen Konjunktiv mit Primärendung und also einem Ausgang 3. Sg. Akt. **-ēti* < **-e(h)eti*.

Ein langvokalischer Konjunktiv mit Sekundärendung lässt sich bekanntlich in einigen Zeugnissen verschiedener Dialekte – besonders des Arkadischen – finden;⁸ im Folgenden gebe ich zur Illustration ein Beispiel:

(6) IG V,2 6 (arkadisch, 4. Jh. v. Chr., Gesetzestext)

... εἰκ ἄν τις πλέον ἢ δύο ἔργα ἔχη

‚... wenn jemand an mehr als zwei Gewerken teilhat.‘

Dass es sich bei ark. *ἔχη* = *ἔχῃ* ‚haben‘ (3. Sg. Präs. Konj. Akt.) um Konjunktivformen handelt, wird besonders durch die Syntax (subordinierte Verwendung im Nebensatz, durch *εἰκ ἄν* ‚falls‘ eingeleitet), nicht zuletzt jedoch auch durch das Fehlen anderer morphologischer Merkmale, die eine belastbare Zuordnung zu einem anderen Modus gestatten würden, nahegelegt; an den Indikativ oder Optativ lässt sich aufgrund eines fehlenden *ι* kaum denken, der Imperativ scheidet aufgrund der Länge des auslautenden Vokals und der Syntax aus. Dies setzt freilich voraus, dass die 3. Sg. Konj. im Griechischen dialektal auch auf *-η* ausgehen konnte. Dieser Gedanke hat am indogermanischen

⁷ Näheres bei Dihle (1969), Watkins (1976), Risch (1987), Pavese (1996), von Möllendorf (2011).

⁸ Zum genauen Befund vgl. Dubois (1986: 166ff.) und Thumb (1959: 135, 170) fürs Arkadische, Hodot (1990: 203f.) und Thumb (1959: 43, 70) fürs Lesbische, für das Dorische Thumb (1932: 122, 202, 248f.) und für das Kyprische Egetmeyer (2010: 503, 518f.) mit Lit.

Vergleichsmaterial auch eine recht sichere Stütze; denn die Formen lassen sich unter der sehr einfachen Voraussetzung der allbekannten griechischen Dentalapokope (vgl. Nom./Akk. Sg. τό = ved. *tád* ‚dies‘, zu lat. *is-tud* ‚dies‘, got. *pat-a* ‚dss.‘ < uridg. **tód*) an die vedischen Konjunktive des Typs *pátāt* anschließen und damit auf einen grundsprachlichen Konjunktiv mit Sekundärendung und dem Ausgang 3. Sg. Akt. **-ēt* < **-e(h_i)et* zurückführen. Das Griechische setzt also im Bereich der langvokalischen Formen sowohl Konjunktive mit Primär- als auch mit Sekundärendung fort.

Gleiches lässt sich auch in Hinsicht auf die kurzvokalischen Konjunktive zu athematischen Verben feststellen: Solche Konjunktive mit Primärendung von *s*-Aoristen⁹ begegnen zuweilen vereinzelt im Epos wie in 1. Pl. Aor. Konj. Akt. *φυλάξομεν* ‚(be)wachen‘ (Il. 8,529) neben 1. Pl. Aor. Konj. Akt. *ἐγείρομεν* ‚erregen‘ (Il. 8,531) und in Dialektinschriften wie lesb. 3. Sg. Aor. Konj. Akt. *κωλύσει*¹⁰ ‚hindern‘ (IG XII,2 4, Z. 10, vgl. SEG 26:874 und Hodot 1976: 20f., ähnlich ark. *διακωλύσει* IG V,2 6a, Z. 6f., zur Zuordnung zum Aorist *ἐκώλωσας* E. Alc. 897).¹¹ Konjunktivformen dieser Art führen mit den Wortformen des Typs *ásati* und insbesondere mit Bildungen des Typs 3. Sg. Aor. Konj. Akt. ved. *va-kṣati* ‚er soll/möge fahren‘ (zu *vah-* ‚fahren‘), in denen der mit Primärendungen gebildete Konjunktiv zum *s*-Aorist des Griechischen eine formal identische Entsprechung hat, auf einen grundsprachlichen Konjunktiv mit Primärendung und dem exemplarischen Ausgang 3. Sg. Akt. **-eti* wie bei den thematischen Präsentien, wo der Ausfall des Dentals in der Endung lautgesetzlich ist (vgl. Hill & Fries 2020: 258–267).

Spärlich und nur inschriftlich fassbar sind auch kurzvokalische Konjunktive mit Sekundärendung; eines der bedeutendsten Beispiele dürfte das folgende aus der berühmten *Lex sacra* von Kyrene sein:

(7) SEG:60.1834, Z. 119–121 (dorisch, 4. Jh. v. Chr., *Lex sacra*)¹²

ἐπεὶ δὲ κα ποιήσῃς τὰ νομιζόμενα, φέροντα ἐς ὕλαν ἀεργὸν ἐρεῖσαι τὰς κολοσσὸς καὶ τὰ μέρη.

‚Wenn du aber die üblichen Riten vollzogen hast, die [bei Vollzug der Riten verwendeten] Figuren und Portionen entsorgen, indem man [sie] in einen unangetasteten Wald bringt.‘

Die Form *ποιήσῃς* ‚machen‘ (vgl. dazu Dobias-Lalou 2000: 127 und die nicht sicher ergänzte Form [ἐ]ρείσῃς ‚stützen‘ in Z. 9 derselben Inschrift) ist vor dem Hintergrund ihres gemeinsamen Auftretens mit *ἐπεὶ* (δέ) κα ‚wenn (aber)‘ und des Vokalismus ihrer Endung kaum anders aufzufassen denn als

⁹ Man hat auch angenommen, dass solche Konjunktive im Griechischen als *s*-Futura wie in 3. Sg. Fut. Ind. Akt. *ἐγγυαλίξει* ‚in die Hand geben‘ (Il. 11,207) fortgesetzt seien (vgl. jetzt ausführlich Willi 2018: 441ff. mit Lit.), doch ist dies umstritten (vgl. neben der Erörterung bei Willi 2018: l. c. u. a. Rix 1992: 223–225 und Sihler 1995: 556f., früher Schwyzer 1939: 787f.).

¹⁰ Konjunktivformen wie lesb. *κωλύσει* sind nicht nur von Futura, sondern in Inschriften, die durch indifferente Schreibung die Unterscheidung zwischen *η/ηι, η* und *ει* nicht zulassen, von anderen sekundären diphthongischen Konjunktiven wie 3. Sg. *φέρη/φέρηι* ‚tragen‘ nur schwer unterscheidbar; vgl. etwa Ende des 4. Jhs. ion. 3. Sg. Aor. Konj. Akt. *διακωλύσει* ‚hindern‘ (IG XII,9 191, Z. 14) neben 3. Pl. Aor. Konj. Akt. *διαλύσωνται* (Z. 40 derselben Inschrift), sowie in derselben Inschrift die Formen der 3. Sg. Aor. oder Präs. Konj. Akt. in *ἄν πάθει* ‚erleiden‘ (Z. 33), *ἔάν τις λέγει ἢ γράφει ἢ ἐπιψηφίζ[ει]* ‚wenn einer sagt oder schreibt oder zur Abstimmung bringt‘ (Z. 53) und des Dat. Sg. *[σπήλει λιθ]ίνει* ‚steinerne Stele‘ (Z. 45f.). Die Inschrift IG XII,2 4, der lesb. *κωλύσει* entstammt, belegt allerdings unsere Form in der Umgebung anderer Konjunktive und unterscheidet den Lang- und Kurzdiphthong eindeutig (vgl. 3. Sg. Präs. Konj. Akt. *δέηι* ‚bedürfen‘, Z. 11 und *θέληι* ‚wollen‘, Z. 15), sodass kaum daran zu zweifeln ist, dass wir es wirklich mit dem Konjunktiv eines *s*-Aorists zu tun haben.

¹¹ Zum Befund im Epos vgl. Chantraine (1948: 454ff. und 1961: 258f.), zu den Dialektbefunden Thumb (1932: 99, 166) fürs Dorische und Hodot (1990: 198ff.) sowie Thumb (1959: 105) fürs Lesbische, für zweifelhafte Befunde im Arkadischen Dubois (1986: 166).

¹² Näheres bei Dobias-Lalou (2000: 295ff. mit Lit.), Robertson (2010: 259ff.), früher Wilamowitz-Moellendorf (1927).

kurzvokalischer Konjunktiv, der wie die oben besprochene Form lesb. *κωλύσει* zu einem sigmatischen Aorist gebildet ist (vgl. 3. Sg. Aor. Ind. Akt. *ποίησε* Od. 4,796 und *ποίησαντα* in Z. 117 derselben Inschrift). Dabei zeigt der Ausgang *-εσ* deutlich,¹³ dass wir es mit einer alten Sekundärendung zu tun haben, sodass unser *ποιήσεσ* mit den vedischen Konjunktiven des Typs 2. Sg. Aor. Konj. Akt. *vákṣas* ‚du mögest fahren‘ (wie das oben erwähnte 3. Sg. Aor. Konj. Akt. ved. *vakṣati* zu *vah-* ‚fahren‘) auf einen grundsprachlichen Bildungstypus des Konjunktivs mit Sekundärendungen wie 2. Sg. **-es* führt, der auch in den oben erwähnten Konjunktiven des Typs 3. Sg. *asat* (< **-et*) vorliegt. Das Griechische setzt also in der einen oder anderen Form – allerdings nur rudimentär – sowohl den thematischen als auch den athematischen Konjunktiv sowohl mit Primär- als auch mit Sekundärendung fort.

3) Das Problem: Der Anschluss der Konjunktive des Typs *ἐθέλησι, ἐθέλησθα, ἐθέλωμι*

Der reiche Schatz an Konjunktiven des Griechischen erschöpft sich jedoch nicht in den bereits erwähnten Bildungen, sondern weist auch noch einige weitere interessante und problematische Formen auf: Neben den zur hauptsächlichen Geltung gelangten und daher wohl gut bekannten langvokalischen Konjunktiven des Typs 3. Sg. Präs. Konj. Akt. *φέρη* ‚tragen‘, die nach dem Indikativ Präsens gebildet und daher als alte Analogiebildungen aufzufassen sind,¹⁴ begegnen im homerischen Epos recht zahlreich und konsequent handschriftlich überliefert Formen des Typs 3. Sg. Konj. Akt. *ἐθέλησι* (79 Belege nach Peters 1998: 588, vgl. ferner Chantraine 1948: 461, früher Curtius 1873: 56–58), dazu solche des Typs 2. Sg. *ἐθέλησθα* (29 Belege, vgl. Curtius 1873: 50–55, neuer Chantraine 1948: 462, 470) und solche wie 1. Sg. *ἐθέλωμι* (11 Belege, vgl. Curtius 1873: 39f. und Chantraine 1948: 461f.; zu Chantraines Liste ist *τύχωμι* ‚(es) trifft (sich)‘ Il. 7,243 hinzuzufügen),¹⁵ die schon seit geraumer Zeit Probleme machen; denn sie stimmen nach ihrer äußeren Gestalt zu keinem der oben beschriebenen und aus der Grundsprache ererbten Bildungstypen des Konjunktivs.

Im Wesentlichen lassen sich zwei Positionen zur Erklärung dieser Formen unterscheiden:

1) Die prominent vertretene Auffassung, nach der in den Formen des Typs *ἐθέλησι* eigentlich langvokalisch-thematische Konjunktive mit Primärendung wie das in Bsp. (5) besprochene ion. *πίησι* vorlägen; die äußere Gestalt der Wortformen wird dann als Ergebnis einer Diaskeuase oder eines anderweitigen redaktionellen Eingriffs aufgefasst, im Zuge dessen der Vokal *η* der ursprünglichen Endung sekundär um ein *ι* subscriptum nach den bekannteren und häufigeren langvokalischen Konjunktiven des Typs *φέρη* erweitert sei, also z. B. **ἐθέλησι >> ἐθέλησι*.¹⁶ Dieser Gedanke hat bekanntlich West sogar dazu veranlasst, in seinen Editionen der homerischen Epen sämtliche Formen des Typs *ἐθέλησι* durch entsprechende Formen ohne *ι* subscriptum zu ersetzen (vgl. West 1998: *passim* und

¹³ Die Inschrift unterscheidet *ει, ε, η* und *ηι*, wie schon die Formen *ποιήσεσ*, [*ἐ*]ρῆίσεσ (Z. 9) gegenüber der oben ebenfalls zitierten Form 2. Sg. Aor. Konj. Akt. *χρησῆι* ‚nutzen‘ (Z. 9) zeigen.

¹⁴ Vgl. Cowgill (1985: 101), früher Schwyzer (1939: 661) und Brugmann (1900: 334).

¹⁵ Der gesamte verbale Formenbestand Homers ist jetzt in einer Sammlung herausgegeben von Forssman (2019), wo die Formen allerdings nicht nach Modi, sondern Tempusstämmen angegeben sind; die Konjunktivformen, die für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung sind, finden sich verstreut auf S. 45f., 56, 73, 82f., 97, 125, 139f., 170, 178, 186f., 198f. im Bereich des Präsens, auf S. 221, 243–245, 280–282, 313f. im Bereich des Aorist, auf S. 347f. im Bereich des Perfekts.

¹⁶ Vgl. schon Wackernagel (1897: 50f.), Schwyzer (1939: 661) und Chantraine (1948: 461–463), neuer Watkins (1976: 26), Cowgill (1985: 101), etwas anders Peters (1998). Vom Handbuchcharakter dieser Herleitung zeugen Rix (1992: 260), Hackstein (2010: 405) und Forssman (2019: 22f.).

bes. xxxi, 2000 und 2017, *passim*), was ihm durchaus berechtigte Kritik eingebracht hat (vgl. jüngst Graziosi & Haubold 2019).

2) Die Auffassung, nach der es sich bei ἐθέλησι und anderen Wortformen dieses Typs nicht um einen alten ererbten thematischen Konjunktiv mit Primärendung handelt, sondern um rezente Neubildungen der homerischen Kunstsprache.¹⁷

Die erste Auffassung lässt sich – ohne dass seither irgendwelche wesentlichen Argumente hinzugekommen wären – auf eine kurze Bemerkung Wackernagels zurückführen. Ich gebe sie hier der Wichtigkeit wegen nahezu vollständig wieder; in der Auseinandersetzung mit dem von ihm abgelehnten Gedanken Brugmanns (1878: 179–181), nach dem die Konjunktive des Typs ἐθέλησι und ἐθέλωμι sich analogisch auf die (allerdings von Brugmann nicht weiter erklärte) Form der 2. Sg. ἐθέλησθα zurückführen ließen (zu dieser Auffassung vgl. die Ausführungen weiter unten), bemerkt er (Wackernagel 1897: 50f., vgl. ähnlich Mulvany 1896):

„Erstens kann -ησι sehr wol ursprünglich sein, natürlich ohne das ι, das ihm erst aus der kürzeren Form auf -ηi zugeführt wurde, wie ja auch die Endung -ηαι von Tyrannio laut Oros -ηαι geschrieben wurde [...] und wie seit ziemlich früher Zeit sogar in der III sg. Optativi -ιηι für -ιη eindrang: ἰοίηι (geschrieben <ΙΩΙΕΙ>) auf einer Inschrift von Troezen [...], die der Zeit des Uebergangs vom einheimischen zum ionischen Alphabet angehört, εἴηι in Teos und auf Papyri u. s. w. [...] In welchem Jahrhundert man bei der Rezitation und Niederschrift Homers ησι für -ησι einzusetzen begann, lässt sich nicht feststellen. Jedenfalls scheint der Diphthong von den Grammatikern vorgefunden worden zu sein [...] Warum soll nun -ησι nicht der direkte Abkömmling der indogermanischen III. sg. auf -ēti sein dürfen, die durch die zahlreichen vedischen Formen auf -āti und durch avestisch -āiti gewährleistet wird? -ησι kann aber nicht bloss alt sein, es muss es [Der kursive Text ist im Original gesperrt, Anm. d. Verf.], weil nicht abzusehen ist, was dazu hätte veranlassen sollen, -σι aus den Verba auf -μι herüber zu nehmen, und insbesondere, weil auch die sicher unursprüngliche Endung -ωμι für -ω erst verständlich wird, wenn -ησι von Alters her gegeben war. Dagegen wird alles klar, wenn wir ein altes ἐθέλω ἐθέλησι nach τίθημι τίθησι in ἐθέλωμι ἐθέλησι umgemodelt sein lassen. [...] Brugmanns Vermutung, dass die II. sg. auf -σθα den Ausgangspunkt für -μι und -σι gebildet habe, ist darum unwahrscheinlich, weil -σθα ausserhalb des Konjunktivs nur in einigen und nicht den häufigsten Formen -μι und -σι neben sich hatte.“

Gegen diese auf den ersten Blick durchaus naheliegende Herleitung können mehrere Einwände geltend gemacht werden:

1) Was zum Ersten die Form 3. Sg. Präs. Opt. Akt. ἰοίηι ‚gehen‘ angeht, so findet sich die *lectio certa* <ΙΩΙΕΙ>, von der jenes ἰοίηι abstrahiert ist, auf der argolischen Inschrift IG IV,760, Z. 5 aus Troizen (frühes 5. Jh. v. Chr.).¹⁸ Über die Qualität der Inschrift bemerkt Legrand (1893: 86) treffend: „la confusion est extrême“; der Gebrauch der Vokalzeichen insbesondere der *e*-Laute geht in einer Weise durcheinander, die es bislang nicht gestattet, ein System oder Muster der Verteilung zu erkennen. Vor dem Hintergrund der orthographischen Unsicherheit des Schreibers ist es in Anbetracht des Umstandes, dass dem letzten <I> der Sequenz <ΙΩΙΕΙ> zwei andere <I> vorhergehen, nicht abwegig, dieses letzte <I> als das Ergebnis eines Perseverationsfehlers zu betrachten, sodass in der Wortform

¹⁷ Vgl. bereits Brugmann (1878: 179–181), wogegen Brugmann (1900: 334) diese Position aufgegeben zu haben scheint. Meiser (1921) äußert sich zu dem Problem in seiner wegweisenden Abhandlung nicht.

¹⁸ Vgl. Legrand (1893: 86–90), dazu die umsichtigen Bemerkungen bei Baunack (1894: 188–193) und Danielsson (1897: 23f.).

<IQIEI> freilich kein wirklicher Diphthong vorliegt. In jedem Falle ist die Form lautlich zu unsicher, um sie als belastbaren Befund für eine generelle Tendenz zur diphthongischen Schreibung des eigentlichen Monophthongen η bewerten zu können.

2) Weiterhin kann die spätere Schreibung der Grammatiker im Hinblick auf die auf uns gekommenen homerischen Formen nur als unsicherer Zeuge gelten: Aus der von Wackernagel angesprochenen Bemerkung des Oros,¹⁹ die sich im *Lexicon Messanense*²⁰ und im *Etymologicum genuinum*²¹ fast wortgleich findet (vgl. zum Verhältnis der beiden Stellen schon Reitzenstein 1897: 290f., neuer Alpers 1981: 80–83), können wir ableiten, dass Tyrannion²² bewusst in den überlieferten Text eingegriffen und die darin vorliegenden Wortformen geändert hat (der Text folgt dem *Lexicon Messanense* nach Rabe 1892: 407 und Reitzenstein 1897: 290): „Οληαι· Τυραννίων προπερισπᾶ, καὶ δῆλον ὅτι τὸ ἰ προσγράφει οἰόμενος παρέλκειν τὴν αἰ· οὕτως καὶ ἐπὶ τοῦ „πρώτη ἐπαύρηαι“ (Il. 15,17) καὶ ἀφικηαι – [Zur Form] ὄληαι: Tyrannion zirkumflektiert es auf der vorletzten Silbe, und es ist offensichtlich, dass er das -ι hinzuschreibt, weil er glaubt, dass die Endung -αι überflüssig sei; auf dieselbe Weise verfährt er bei „πρώτη ἐπαύρηαι“ und ἀφικηαι“. Wir erfahren also, dass Tyrannion Formen wie 2. Sg. Aor. Opt. Med. ὄληαι, zugrundegehen, ἐπαύρηαι, ‚genießen‘ und ἀφικηαι, ‚erreichen‘ mit einem zusätzlichen ι versehen und daher wohl ὄληαι, ἐπαυρήαι und ἀφικῆαι geschrieben hat. Zugleich lässt die Schilderung des Oros allerdings keinen Zweifel daran, dass sowohl dem Tyrannion als auch dem Oros eine Textfassung bekannt war, die dem Texteingriff des Ersteren vorausgegangen war und in der also die Formen noch unverändert vorlagen; andernfalls hätte Oros nicht die auch uns überlieferten Formen ὄληαι, ἐπαύρηαι und ἀφικηαι ohne das hinzugesetzte ι zur Grundlage seiner Erklärung der Auffassung des Tyrannion machen müssen. So ist denn die Bemerkung des Oros über die Schreibweise des Tyrannion als Wiedergabe der Sondermeinung eines Grammatikers zu verstehen, die neben dem eigentlichen kanonischen Text des Epos stand. Richtig bemerkt ja auch Wackernagel, dass die Konjunktive des Typs ἐθέλησι, ἐθέλησθα bereits in der kanonischen Textfassung vorhanden gewesen sein müssen, die den Grammatikern bekannt war. Das bedeutet allerdings, dass anders als im Falle der alternativen Schreibung des Tyrannion, die neben der kanonischen Textfassung stand, nicht zwei Schreibweisen vorlagen, sondern nur eine einzige, nämlich die diphthongische Schreibung des kanonischen Textes. Es ist vor diesem Hintergrund unwahrscheinlich, dass in der Geschichte unseres überlieferten Textes ein Diaskeuast die Formen nach seinem Gutdünken (1) ohne einen Vermerk der Grammatiker und (2) – was wichtiger ist – mit der Folge verändert hätte, dass seine Textfassung die kanonische ersetzt oder verdrängt hätte (wie ja auch die Schreibung des Tyrannion keinen Einfluss auf die Überlieferung des Textes gehabt hat).

3) Die auf Papyri und in Inschriften bezeugte Schreibung von Optativformen der 3. Sg. mit einem hinzugesetzten ι wie 3. Sg. Präs. Opt. Akt. εἴηι ‚sein‘ unterscheidet sich von der Bildung der Konjunktive wie ἐθέλησι, ἐθέλησθα: Zunächst ist hier der nicht unwesentliche Unterschied zu erwähnen, dass im Falle der Optative das ι an den Auslaut der Flexionsendung angetreten ist und nicht, wie es für den Fall der Konjunktive vorauszusetzen wäre, im Inlaut vor der Flexionsendung in den Wortkörper integriert wurde; die Optative stellen also weder lautlich noch morphologisch einen zu den Konjunktiven analogen Fall dar, sodass ihrer Entstehung durchaus andere Ursachen zugrundeliegen

¹⁹ Zur Person des Oros vgl. Alpers (1981: 87–101).

²⁰ Der hier zugrundegelegte Text folgt Rabe (1892 und 1895) und Schneider (1897).

²¹ Näheres bei Alpers (1989), Lasserre & Livadaras (1976: V ff.), Alpers (1969: 7ff.), früher Reitzenstein (1897: 1ff.).

²² Zu dessen Person vgl. Haas (1977: 90ff., bes. 93–96).

können. Wie aber hat man sich diese vorzustellen? Im Optativ der thematischen Verben war der Diphthong *οι* bekanntlich von Haus aus gebräuchlich, weil er aus der indogermanischen Grundsprache ererbt war (vgl. *φέροι* ‚tragen‘ \cong 3. Sg. Präs. Opt. Akt. ved. \circ -*bharet* ‚tragen‘ < uridg. **bheroih₂t*, dazu Jasanoff 2009). Nur im Bereich der athematischen Verben war der langvokalische Optativ lautgesetzlich wie z. B. in der 3. Sg. Präs. Opt. Akt. *εἶη* ‚sein‘, die bekanntlich genau zu 3. Sg. Präs. Opt. Akt. ved. *syāt* und 3. Sg. Präs. Konj. Akt. alat. <SIED> < (spät)uridg. **h₂siēt* ‚sein‘ stimmt. Es ist leicht einzusehen, dass also eine Form wie das optativische *εἶηι*, das meines Wissens in zwei Inschriften²³ und mehrmals in Papyri²⁴ belegt ist, oder das in drei Papyri erscheinende *θεῖηι*²⁵ ‚setzen‘ analogisch entstehen musste,²⁶ wenn man darin nicht, was ohne Weiteres möglich ist, einen Schreibfehler (Perseverationsfehler nach dem vorausgehenden *ι*) sehen möchte. Ein analogisches Entstehen war allerdings nur möglich, wo eine entsprechende Scharnierform vorhanden war, die die Sprache der Inschriften und Papyri nach meinem Dafürhalten erst bieten konnte, als *ηι* und *η* in der Zeit der *κοινή* lautlich zusammengefallen waren: Durch den Zusammenfall der beiden Laute in einem mittleren geschlossenen \bar{e} im Rahmen des Itazismus lautete die Endung der 3. Sg. der langvokalischen Konjunktive genau wie jene der entsprechenden Formen der langvokalischen Optative der athematischen Verben, sodass das <-*ηι*> des viel häufigeren Konjunktivs leicht graphisch für das eigentliche <-*η*> des Optativs eintreten konnte. Dies wird insbesondere vor dem Hintergrund des Umstandes begrifflich, dass sich die syntaktische Behandlung von Konjunktiv- und Optativformen im Griechischen weitgehend überschneidet (z. B. im Partikelgebrauch und der Verwendung im Nebensatz) und daher Konjunktive und Optative oftmals auf derselben syntaktischen Ebene nebeneinander auftreten; in dieses Bild fügt sich denn auch sehr gut die Beobachtung ein, dass der Optativ als eigenständige Modusbildung in nachklassischer Zeit zunehmend im Rückgang begriffen und später nur noch auf Reliktformen beschränkt ist, während seine Funktion vom Konjunktiv und anderen Konstruktionen übernommen wird.²⁷ Hierzu stimmt in lautlicher und chronologischer Hinsicht der Umstand, dass diejenigen Inschriften und Papyri, die uns die Formen des Typs 3. Sg. Präs. Opt. Akt. *εἶηι* bezeugen, erst ab dem Ende des 3. Jh.s v. Chr. und vermehrt ab dem 2. Jh. v. Chr. auftreten (vgl. die Angaben in Anm. 23-25), und in diese Zeit der oben angesprochene Zusammenfall von *ηι* und *η*

²³ Vgl. SEG 14,751, Z. 50 u. 65 aus Teos (2. Jh. v. Chr.) und SEG 1,161, Z. 28 aus Delphi (Ende 2. Jh. v. Chr.); vgl. ferner 3. Sg. Präs. Opt. Akt. *χειροπονοῖηι* ‚wählen‘ in SEG 14,742, Z. 37 aus Milet (3./2. Jh. v. Chr.) und 3. Sg. Aor. Konj. Akt. *προθεῖηι* ‚vorschlagen‘ in einer Fassung der *διαγραφῆ* über das Priestertum des Poseidon Helikonios (frühes 2. Jh. v. Chr.), wo allerdings eine andere Fassung die erwartete Form *προθεῖη* hat, dazu jetzt Wiemer & Kah (2011: 38ff., bes. 40).

²⁴ Vgl. PSI 6,590, Z. 2 (3. Jh. v. Chr.); P.Herc. 1479, col. II, Z. 8 (3.-2. Jh. v. Chr.); P.Hamb. 1,57, Z. 28 (160 v. Chr.); UPZ 1,64, Z. 2 (156 v. Chr.); P.Dryton 4, Z. 2 (126 v. Chr.); P.Tor. Choach. 12,9, Z. 6 (Ende 2. Jh. v. Chr.); P.Tebt. 1,78, Z. 17 (Ende 2. Jh. v. Chr.); P.Herc. 1021, col. XV, Z. 7 (1. Jh. v. Chr.); P.Herc. 182, col. XL, Z. 24 (1. Jh. v. Chr.); P.Herc. Stub. col. VIII, Z. 10 (1. Jh. v. Chr.); BGU 16,2589, Z. 10 (28 v. Chr.); P.Oxy. 2,251, Z. 26 (44 n. Chr.); SB 4,7463, Z. 11 (51 n. Chr.); P.Vindob. Worp 16, Z. 13 (53 n. Chr.); P.Vindob. Tandem 10, Z. 18 (54 n. Chr.); P.Oxy. 74,4982, Z. 11 (62 n. Chr.); vllt. P.Oxy. 74,4982, Z. 10 (Ende 2. Jh. n. Chr.). Der Gebrauch wird in der Wendung *εἰ εἶηι* ‚möge wohl/gut sein‘ schon Ende des 2. Jh.s v. Chr. zunehmend, mit der Jahrtausendwende endgültig formularisch, wie die Verwendung in P.Tebt. 1,78, BGU 16,2589, P.Oxy. 2,251, SB 4,7463, P.Vindob. Worp 16 und P.Vindob. Tandem 10 erweist.

²⁵ Vgl. P.Herc. 1148, col. VII, Z. 2 (2. Jh. v. Chr.), vgl. hier auch die Form 3. Sg. Aor. Opt. Med. *διανοηθεῖηι* in col. XXXV, Z. 1f. u. 4; P.Tor. Choach. 11 bis, Z. 59 (Ende 2. Jh. v. Chr.); P.Tor. Choach. 12, Z. 19 u. 24 (Ende 2. Jh. v. Chr.).

²⁶ Einen Teil der Papyrusbelege gibt schon Maysers (1906: 126), neuer Maysers-Schmoll (1970: 108).

²⁷ Vgl. bereits Maysers (1906: 326f., 1926: 288ff.), Schwyzers (1950: 337f.), Hoffmann & Debrunner (1969: Bd. 2, 117ff.).

zu datieren ist.²⁸ Dieser Zusammenfall mag es denn auch gewesen sein, der den Tyrannion im 1. Jh. v. Chr. dazu veranlasst hat, die vom Oros bemerkte diphthongische Schreibung einzuführen; in jedem Falle dürfte er selbst den Diphthong nicht mehr gesprochen haben.²⁹ Die Entstehung der von Wackernagel angeführten Optativformen ist demnach auf lautliche Entwicklungen der späteren griechischen Sprachgeschichte zurückführbar und somit nicht sicher an die sekundäre Entstehung der Konjunktivformen des Typs *ἐθέλησι, ἐθέλησθα* anzuknüpfen, die der kanonische Text der Epen größtenteils invariant zeigt und deren Aufkommen daher in eine ältere Schicht der griechischen Sprache fallen muss, in der die lautlichen Bedingungen andere waren als zur Zeit der *κοινή*.

4) Dass mit Wackernagels Worten ein „altes *ἐθέλω ἐθέλησι* nach *τίθημι τίθησι* in *ἐθέλωμι ἐθέλησι* umgemodelt“ sei, ist mir nicht recht wahrscheinlich, obwohl dies auf den ersten Blick freilich nachvollziehbar erscheinen mag; denn es ist unter Voraussetzung des klassischen Analogiebegriffs³⁰ kaum zu erwarten, dass eine Form wie *ἐθέλωμι* nach dem hypothetischen Muster *τίθησι : τίθημι* analogisch zu einer Form *ἐθέλω* auf Grundlage von **ἐθέλησι* gebildet ist (*pace* Rix 1992: 260 und Schwyzer 1939: 661). Nach *τίθησι : τίθημι* wäre **ἐθέλησι : †ἐθέλημι* zu erwarten; da jedoch die 1. Sg. unseres Konjunktivs *ἐθέλωμι* lautet und nicht *†ἐθέλημι*, so ist erstere Form nach meinem Dafürhalten nicht sicher durch die von Wackernagel angenommene Analogie erklärbar.

Insgesamt legen die bisherigen Ausführungen nahe, dass die bereits homerischen langvokalischen Konjunktive mit *ι subscriptum* des Typs *ἐθέλησθα, ἐθέλησι* gegen die Auffassung Wackernagels nicht mit hinreichender Sicherheit als das Ergebnis eines diaskeuastischen oder redaktionellen Eingriffes betrachtet werden und damit graphische Varianten des ererbten langvokalisch-thematischen Konjunktivtyps mit Primärendung darstellen, wie er in ved. 3. Sg. *pātāti* fortgesetzt ist. Ferner konnte wahrscheinlich gemacht werden, dass Konjunktivformen des Typs 1. Sg. *ἐθέλωμι* nicht als analogische Neubildungen auf Grundlage der ersten Person Singular des ererbten thematischen Konjunktivs wie in *ἐθέλω* aufzufassen sind. Schließt man sich diesen Schlussfolgerungen an, so ist freilich die Frage zu stellen, welchen Ursprungs die Formen sein können, wenn sie nicht auf dem von

²⁸ Zur Datierung des Zusammenfalls vgl. Mayser (1906: 122ff.), Mayser-Schmoll (1970: 103ff.), Schwyzer (1939: 201f.), Hoffmann & Debrunner (1969: Bd. 2, 98ff.), Teodorsson (1977: 25ff. und 1978: 94ff.), für die spätere Entwicklung Gignac (1976: 235ff.), allgemein Allen (1987: 84ff.), Horrocks (2010: 160ff.).

²⁹ Vgl. die Bemerkung über das *ι μη συνεκφωνούμενον* im Diphthong *αι* bei D. T. 639b, die die Monophthongierung dieses Diphthongen spätestens für das 2. Jh. v. Chr. erweist (vgl. den Apparat bei Uhlig 1883: 58), wenn ihr Autor wirklich Dionysios Thrax ist, wie ich mit Pfeiffer (1968: 166ff.) und Erbse (1980: 244ff., mit Lit.) gegen die scharfsinnigen Einwände von di Benedetto (1958–1959, 1973 und 1990) annehme.

³⁰ Wie bereits Aristoteles richtig bemerkt, ist die Analogie eine formale Proportion: *τὸ δὲ ἀνάλογον λέγω, ὅταν ὁμοίως ἔχη τὸ δεύτερον πρὸς τὸ πρῶτον καὶ τὸ τέταρτον πρὸς τὸ τρίτον* – ‚Analog nenne ich es, wenn sich das Zweite zum Ersten und das Vierte zum Dritten gleich verhält.‘ (Arist. Po. 1457b, vgl. zum aristotelischen Analogiebegriff ausführlich Fiedler 1978, neuer Rapp 1992: 538–540). Diese ursprünglich mathematische Auffassung hat in die spätere, insbesondere lateinische Grammatik fortgewirkt, wie u. a. die Auseinandersetzung in Buch X bei Varro Ling. und Quint Inst. 1,6,4ff. erweist (vgl. allgemein Fehling 1956: bes. 261ff., Schironi 2007, zu Varro Garcea 2008, zu Quintilian Ax 2011: 233ff.). Im sprachhistorischen und morphologischen Zusammenhang bedeutet der proportionale Charakter der Analogie, dass eine Wortform *a* als Analogiebildung nur dann aufzufassen ist, wenn sie zu einer anderen Wortform *b* nach einer Proportion, d. i. nach einem Verhältnis neu gebildet ist, das auch zwischen zwei von den ersten beiden Wortformen verschiedenen Wortformen *c* und *d* bestanden hat. Nur in diesem Sinne besitzt der Analogiebegriff ein nicht-arbiträres, systematisches Erklärungspotential. Dies ist im Wesentlichen bereits die junggrammatische Position (vgl. exemplarisch Osthoff 1879, Brugmann 1885: 75ff., Paul 1920: *passim*), die jüngst wieder an Fürsprechern gewonnen hat (vgl. etwa Hill 2007 und 2020) und die der vorliegenden Untersuchung zugrundegelegt ist.

Wackernagel vorgeschlagenen Wege erklärt werden können. Der folgende Abschnitt wird sich dieser Frage widmen.

4) Die Entstehung der Konjunktivformen des Typs ἐθέλησι, ἐθέλησθα, ἐθέλωμι

Folgt man der bisher vertretenen Auffassung, dass Konjunktive wie ἐθέλησι, ἐθέλησθα, ἐθέλωμι nicht an die langvokalisch-thematischen Konjunktive mit Primärendung angeschlossen und daher auch nicht auf einen grundsprachlichen Bildungstypus zurückgeführt werden können, so müssen sie sekundär sein. Der nächstliegende Erklärungsansatz dürfte die oben als Alternative zu Wackernagels Position erwähnte, aber von ihm selbst nicht in allen Einzelheiten ausgeführte Ansicht Brugmanns (1878: 179–181, daselbst ältere Lit.) sein, dass sie Neubildungen – namentlich Analogiebildungen – darstellen. In jüngerer Zeit kommt Peters (1998, in Auseinandersetzung mit bei Dubois 1995: 27 und Duhoux 1992: 475f. geäußerten Annahmen) nach einem umfangreichen Referat der Sachlage allerdings zu dem Schluss: „Alle diese im Epos vermutlich auf Homer selbst zurückgehenden Formen [sind] nach einer synchronischen Regel konstruiert, daß eine usuelle Modalform optional um die entsprechende Endung der athemat. Präsentien aus Homers persönlichem Dialekt erweitert werden könne. Wendet man nun dieses Bildeprinzip auf die 3.P.Sg.Akt.Konj. an, erhält man als authentisch homerische längere Variante von -ηι nicht einen Ausgang -ησι, sondern vielmehr -ηισι; und weiters liegt natürlich die Annahme auf der Hand, daß besagte genuin homer. (westion.?) synchronische Regel ihren diachronischen Ausgangspunkt just in einem 3.P.Sg.-Ausgang -ηισι aus *-ēsi* < idg. **-ēti* mit analogischem *-ēi-* nach der Endungsvariante *-ēi* gehabt hat“ (Peters 1998: 595, dem jetzt Graziosi & Haubold 2019 folgen). Allein, es fällt mir schwer zu glauben, dass Homer sich wirklich solcher sprachwissenschaftlicher Abstraktionen bedient haben sollte, die ihn unbewusst oder bewusst zu einer synchronen Regel wie von Peters vorgeschlagen führten; dass der Schöpfer der homerischen Epen, was eine solch abstrakte Regel voraussetzt, einen Begriff davon hatte, was eine morphologische Endung sei oder was das Verhältnis zwischen athematischen und thematischen Verbformen auszeichne, ist mir arg zweifelhaft. Zudem bleibt weitgehend unklar, welche konkreten sprachlichen Gründe – d. i. welche Verhältnisse im Sprachsystem – dem Schöpfer des Epos den Anlass zur Abstraktion dieser Regel geliefert haben sollen und wie genau das von Peters angenommene -ηισι „mit analogischem *-ēi-* nach der Endungsvariante *-ēi*“, das ja das Fundament dieser Regel bilden soll, zu erklären ist. Dass der Diphthong irgendwie von den selbst sekundären langvokalisch-diphthongischen Konjunktiven wie φέρη auf die ererbten langvokalisch-monophthongischen Konjunktive wie πῆσι übertragen worden sein soll, indem diese Formen beide konjunktivisch gebraucht wurden, ist, so nachvollziehbar sich dies zunächst auch darstellen mag, letztlich eine unerweisliche Annahme, die nicht durch die tatsächlichen sprachlichen Befunde abgesichert ist: Wie oben ausgeführt, ist aus dem gesicherten epischen Material nicht mit hinreichender Sicherheit ein synchrones analogisches Verhältnis zu gewinnen, das es gestattet haben würde, aus einem langvokalisch-monophthongischen Konjunktiv einen langvokalisch-diphthongischen zu erzeugen.³¹

³¹ Der anonyme Gutachter macht mich auf die attraktive Möglichkeit aufmerksam, dass Formen wie 3SG. ἐθέλησι zu diphthongischen Formen des Typs 3SG. ἐθέλη nach einem Muster gebildet sein könnten, das zwischen Konjunktiven wie 3SG. *ἐθέλη (thematischer Konj. mit Sekundärendung) und 3SG. *ἐθέλησι (thematischer Konj. mit Primärendung) bestanden habe (wie *ἐθέλη : *ἐθέλησι so ἐθέλη : ἐθέλησι). Dieser an und für sich durchaus naheliegende Gedanke hat allerdings, soweit ich sehe, keinen sicheren Anhalt am epischen Material, da hier Formen des Typs *ἐθέλη und *ἐθέλησι nicht mit hinreichender Sicherheit bezeugt sind. Zudem scheint mir bisher nicht mit Gewissheit gezeigt zu sein, dass alle drei für diese Analogie vorausgesetzten Formen des Konjunktivs einmal gleichzeitig nebeneinander bestanden haben.

Nach meinem Dafürhalten bietet hier die alte Auffassung Brugmanns (1878: 179–181) unter der Voraussetzung des klassischen Analogiebegriffs einen vielversprechenden Ausgangspunkt für eine alternative Erklärung: Er erwägt, dass (a) die langvokalisch-diphthongischen Konjunktive wie *ἐθέλησθα, ἐθέλησι* analogisch nach den langvokalisch-diphthongischen Konjunktiven wie *ἐθέλη* gebildet und (b) dabei Bildungen des Typs 2. Sg. *ἐθέλησθα* zuerst entstanden sind, sodass Formen wie 3. Sg. *ἐθέλησι* und 1. Sg. *ἐθέλωμι* nach diesen gebildet wurden; doch begnügt er sich, wie oben bereits bemerkt wurde, mit bloßen Andeutungen. Verfolgen wir aber seinen Gedanken weiter, so ist es in der Tat möglich, Formen wie *ἐθέλησθα* und *ἐθέλησι* als analogische Neubildungen ursprünglich thematischer Verben auf Basis (a) der langvokalisch-thematischen Konjunktive wie *ἐθέλη* und (b) der athematischen Verben wie *τίθημι* aufzufassen, wenn wir voraussetzen, dass sie der äolischen Schicht der epischen Kunstsprache entstammen.³²

Im Äolischen (ähnlich wie im Arkadischen) – namentlich im Lesbischen – ist es bekanntlich durch die Kontraktionsgesetze im Bereich der *verba contracta* zu Überschneidungen mit den reduplizierten athematischen Verben gekommen, durch die analogische Neubildungen in die eine oder andere Richtung möglich wurden.³³ So lautete die 3. Sg. des Imperfekt Indikativ Aktiv der *verba contracta* und *athematica* gleichermaßen auf *-η* aus: dementsprechend fielen beispielsweise **(ἐ-)τίθη* ‚setzen‘ (< **-ē*) und **(ἐ-)φόρη* ‚tragen‘ (< **-e-e* < **-eje*) zusammen.³⁴ Auf Basis solcher Scharnierformen konnten folglich analogisch athematische Verbformen zu thematischen Verben (wie 1. Sg. *κάλημ(μ)ι* für *καλέω* ‚rufen‘ Sapph. frg. 60,4 und 1,16 V. oder *φίλημ(μ)ι* für *φιλέω* ‚lieben‘ Sapph. frg. 58,25 V.) und thematische Verbformen zu athematischen Verben (z. B. 3. Sg. *προ-ίει* zu *ῥημι* ‚ausstoßen‘ Alc. frg. 74,7) geschaffen werden. Nun ist interessanterweise die 2. Sg. auf *-σθα*, wie Solmsen (1906: 205ff.) richtig bemerkt hat, in den meisten griechischen Dialekten ausschließlich in athematischen indikativischen Vergangenheitsformen wie den Imperfekta *ἔφησθα* ‚sprechen‘, *ἤεισθα* ‚gehen‘ und dem

³² Zu den Äolismen in der epischen Sprache vgl. Nagy (2011), Crespo (2003) und Forssmann (1991: bes. 271ff. mit Lit.), früher Wathelet (1970). Wenn hier von der äolischen Schicht die Rede ist, soll und kann dies freilich nicht bedeuten, dass der vorwiegend ionischsprachigen epischen Tradition eine äolische notwendig vorausgegangen sei. Fand eine äolische Wortform Eingang in die Sprache des Epos, konnte sie zu jedem Zeitpunkt nach ihrer Entlehnung nach dem Prinzip der Analogie (vgl. Anm. 30) auch aus dem Kontext, in dem sie in das Epos entlehnt worden war, herausgelöst und in einem anderen Kontext verwandt werden, sodass mittelbarer äolischer Einfluss auch an Stellen vorliegen kann, die nicht in originär äolischer Sprachform verfasst sind; gerade dies ist das Charakteristikum der epischen Kunstsprache. Als äolische Schicht der epischen Sprache lässt sich daher im strengen Sinne nur die Gesamtheit der äolischen Wortformen in ihrem systematischen Zusammenwirken verstehen, insofern diese Rückschlüsse auf ein ihnen zugrundeliegendes äolisches Sprachsystem jenseits des Epos zulassen; die Frage, wie die äolischen Wortformen in das Epos Eingang gefunden haben (vgl. Nagy 2011 mit Lit.), bleibt hiervon unberührt.

³³ Zu den Kontraktionsgesetzen vgl. Hodot (1990: 59f.), Blümel (1982: 59ff.), Hamm (1957: 29ff.), Thumb (1959: 90f.), zu ihren morphologischen Auswirkungen Hill & Fries (2020: 258–267), Ruijgh (2004: 50–52 und 1996: 441f.), anders Willi (2012).

³⁴ Wie Hill & Fries (2020: 263) bemerken, ist es zu einem ähnlichen Zusammenfall im Ionischen des 5. Jh.s v. Chr. gekommen, als der ererbte Diphthong *ει* mit dem Kontraktionsvokal *ē* < *εε* zusammenfiel (vgl. Thumb 1959: 252). Dadurch konnte auf Basis der ererbten Imperativformen des Typs 2. Sg. Ipv. Akt. *φόρει* ‚tragen‘ und *τίθει* ‚setzen‘, die nun gleich lauteten, ein Ausgleich zwischen den Paradigmen der reduplizierten athematischen Verben und der *verba contracta* erfolgen. Das gleiche Phänomen lässt sich im Übrigen im Attischen ab Mitte des 5. Jh.s v. Chr. feststellen (vgl. Threatte 1980: 172ff.); ihm ist die Entstehung sekundärer thematischer Verbformen wie 3. Sg. Imperf. Ind. Akt. *ἐτίθει* ‚setzen‘ (Ar. Ach. 532 u. ö.) zu reduplizierten athematischen Verben in Analogie zu den *verba contracta* zu verdanken. Es stellt sich die Frage, ob vor diesem Hintergrund die bei Hill & Fries (2020: 262, Anm. 7) erwähnten Formen der 2. Sg. Präs. Ind. Akt. wie *τίθεις* ‚setzen‘, die sich in der handschriftlichen Überlieferung der attischen Tragödie nach Aischylos finden, nicht vielleicht sprachwirklich sind.

formal plusquamperfektischen ἤδησθα anzutreffen, das bekanntlich als einfache Vergangenheitsform zu 2. Sg. Präs. Ind. Akt. οἶσθα ‚wissen‘ fungiert; dieses formal perfektische, synchron aber präsentische οἶσθα (= 2. Sg. ved. *véttha* ‚du weißt‘ zu *vid-* ‚erkennen‘) ist in den meisten Dialekten die einzige Form mit -σθα im Präsens und hier in dieser Hinsicht morphologisch isoliert. Im Gegensatz zu den anderen Dialekten kennt das Äolische – namentlich das literarische Lesbisch – auf -σθα ausgehende Formen auch außerhalb der Vergangenheitstempora, nämlich im Präsens sowohl thematischer als auch athematischer Verben (τίθησθα ‚setzen‘ Alc. frg. 58,27 V., φίλησθα ‚lieben‘ Sapph. frg. 129b, ἐξίησθα ‚(aus)fließen‘ glaubhaft konjiziert in Alc. frg. 45, vgl. den Apparat bei Voigt 1971: 196). Das Vorkommen solcher Wortformen im Indikativ Präsens (τίθησθα Od. 9,404 und 24,476, δίδοισθα/δίδοισθα ‚geben‘ Il. 19,270), Optativ Präsens (wie κλαίοισθα ‚weinen‘ Il. 24,619) oder Aorist (etwa βάλοισθα ‚werfen‘ Il. 15,571 und προφύγοισθα ‚fliehen‘ Od. 22,325) sowie im hier untersuchten Konjunktiv Präsens (wie ἐθέλησθα ‚wollen, wünschen‘ oder βουλεύησθα ‚beratschlagen‘ Il. 9,99) oder Aorist (wie πάθησθα ‚(er)leiden‘ Il. 24,551) in den homerischen Epen³⁵ führt Solmsen daher richtigerweise auf das äolische Element der Sprache des Epos zurück.³⁶

Dass die Endung -σθα hier im Paradigma als Endung der 2. Sg. eine so bedeutende Stellung einnehmen konnte, wird wohl darauf zurückzuführen sein, dass sie vom Imperfekt des *verbum substantivum* εἶμι ‚sein‘ ausgehend zunächst in die Flexion der *verba contracta* eingeführt wurde, von wo aus sie auch auf die athematischen Verben übertragen werden konnte. Nach dem Eintreten der Vokalkontraktionen im Bereich der ε-thematischen *verba contracta* konnten auf -σθα ausgehende Formen der 2. Sg. nach einem Muster wie 2. Pl. ἦτε (Il. 16,557) : 2. Sg. ἦσθα (Il. 5,898 u. ö., Alc. frg. 71,1 V.) analogisch neu gebildet werden: wie sich 2. Pl. ἦτε zu 2. Sg. ἦσθα verhielt, so verhielt sich auch 2. Pl. *φίλητε zu neu geschaffenem 2. Sg. φίλησθα (Sapph. frg. 129b V.). Nach Formen des Typs φίλησθα konnten dann freilich auch athematische Formen wie τίθησθα (Od. 9,404 und 24,476, Alc. frg. 58,27 V.) gebildet werden. Dies würde auch erklären, wieso gerade im Äolischen die Bildungen auf -σθα so häufig sind; denn besonders hier führte die Vokalkontraktion im Bereich der *verba contracta* dazu, dass Scharnierformen entstanden, die Analogiebildungen nach dem Muster des *verbum substantivum* ermöglichten.

Nun dürfte sich bereits angedeutet haben, wie die Konjunktive des Typs ἐθέλησθα, ἐθέλησι nach meiner Auffassung zu erklären sind: als Analogiebildungen zu den langvokalisch-diphthongischen Konjunktiven wie ἐθέλη nach dem Muster athematischer reduplizierter Präsentien. So wie neben einer 2. Sg. τίθησ* (vgl. λύπησ ‚sich betrüben‘ Sapph. frg. 3,4 V., ἐξίησ ‚weschicken‘ Sapph. frg. 94,23 und ὑπίησ ‚hinunterlassen, nachgeben‘ Alc. frg. 177b,6 V., dazu Hamm 1957: 123f., 161f., Blümel 1982: 178-

³⁵ Die Gesamtheit der homerischen Belege gibt schon Curtius (1873: 50–55), neuer Chantraine (1948: 462, 470). Vgl. jetzt auch Forssman (2019) wie in Anm. 15 zitiert; dazu sind in Hinsicht auf den Indikativ und Optativ zu ergänzen die Angaben bei Forssman (2019: 43, 54, 73, 246 u. 343).

³⁶ Es scheint mir nicht ratsam, mit Peters (1998: 594f., Anm. 30 u. 32) athematische Formen des Typs 2. Sg. Präs. Ind. Akt. δίδοισθα ‚geben‘ von thematischen des Typs 2. Sg. Präs. Konj. Akt. βουλεύησθα ‚beratschlagen‘ in ihrer Erklärung zu trennen oder einzelne Wortformen wie 2. Sg. Präs. Konj. Akt. ἐθέλησθα ‚wollen‘ von der Gruppe der restlichen Verbformen abzusondern. Dafür, dass Formen auf -σθα außerhalb der indikativischen Vergangenheitstempora im frühen Ionischen entstehen konnten, wie Peters meint, gibt es keinen Anhalt; die nicht vor dem Ende des 5. Jh.s v. Chr. entstandenen „orphischen“ Totenpässe erweisen für diese Annahme nichts, tragen sie doch das Gepräge epischen Einflusses (vgl. Janko 1984 und Zuntz 1971: *passim*) und setzen damit also die Sprache des Epos voraus. Die von Peters erwähnte Form 2. Sg. Präs. Konj. Akt. πελάσθησθα ‚näher‘, die Janko (1984: 99) und West (1975: 230) zur Grundlage der von ihnen für den Archetypus vorausgesetzten Form ἐμπελάσθησθα ‚dss.‘ machen, ist außerdem nur auf dem Goldplättchen aus Pharsalos – und damit auf äolischem Gebiet – belegt.

181) eine Form $\tau\acute{\iota}\theta\eta\sigma\theta\alpha$ stand, konnte zu einem Konjunktiv $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\varsigma$ eine Form $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\sigma\theta\alpha$ gebildet werden. Ausgehend von dieser Form war schließlich auch die analogische Neubildung einer Wortform wie $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\sigma\iota$ ebenfalls nach den athematischen Verben möglich: Wie $\tau\acute{\iota}\theta\eta\sigma\theta\alpha$ zu $\tau\acute{\iota}\theta\eta\sigma\iota$ so verhielt sich auch $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\sigma\theta\alpha$ zu neu geschaffenen $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\sigma\iota$. Damit würde sich einerseits Brugmanns Vermutung, dass die Formen auf $-\sigma\theta\alpha$ zuerst entstanden seien und andere Formen sich nach diesen gerichtet hätten, wenigstens in der Hinsicht als zutreffend erweisen, dass die Formen auf $-\eta\sigma\theta\alpha$ den Formen des Typs $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\sigma\iota$ vorausgehen, weil letztere auf Basis ersterer gebildet sind; andererseits erhalte so auch der Gedanke, Formen wie $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\sigma\theta\alpha$ und $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\sigma\iota$ seien in Analogie nach den langvokalisch-diphthongischen Konjunktiven des Typs $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\varsigma$, $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta$ entstanden, eine gewisse Plausibilität.

Gleichwohl ist es gegen Brugmanns ursprüngliche Auffassung kaum möglich, Konjunktive der ersten Person Singular wie $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega\mu\iota$ als analogische Neubildungen nach langvokalisch-diphthongischen Konjunktivformen wie $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta$ aufzufassen; denn im Sprachsystem stand eine langvokalisch-diphthongische Form der 1. Sg., die als Basis für eine Form des Typs $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega\mu\iota$ gedient haben könnte, nicht zur Verfügung – das vorauszusetzende Formans $-\omega\mu\iota$ dieser Verbformen ist nicht diphthongisch, so dass sie nach einer nicht-diphthongischen Wortform geschaffen worden sein müssen. Nächstliegend ist hier direkte analogische Neubildung nach dem Indikativ Präsens der *verba contracta* mit Themavokal $-o-$: Wie die anderen *verba contracta* wurden o -thematische Verben in der 1. Sg. Präs. Ind. Akt. athematisch flektiert (vgl. Blümel 1982: 167ff., bes. 169 u. 175) und gingen dementsprechend auf $-\omega\mu\iota$ aus wie $\delta\omicron\kappa\acute{\iota}\omega\mu\iota$ ‚glauben, denken‘ (Sapph. frg. 52 und 56,1 V., vgl. die Grammatikerstellen wie im Apparat bei Voigt 1971: 71 u. 78 angegeben), wobei sie sich nach den anderen *verba contracta* des Typs $\kappa\acute{\alpha}\lambda\eta\mu\iota$ gerichtet haben können. So wurden die o -thematischen Verben in der 1. Sg. Präs. Ind. Akt. gleichlautend mit dem ursprünglich athematischen Verb $\delta\acute{\iota}\delta\omega\mu\iota$ ‚geben‘ und begründeten ein analogisches Verhältnis, das es gestattete, thematische Wortformen wie 2. Sg. Präs. Ind. Akt. $\delta\acute{\iota}\delta\omicron\iota\varsigma$ in das Paradigma von $\delta\acute{\iota}\delta\omega\mu\iota$ einzuführen; hierauf ist das Vorkommen thematischer Wortformen zu $\delta\acute{\iota}\delta\omega\mu\iota$ im Epos zurückzuführen (vgl. Hill & Fries 2020: 263–265).

Neben einer 1. Sg. Präs. Ind. Akt. auf $-\omega\mu\iota$ ist im Lesbischen, wenngleich nicht sicher belegt (vgl. bereits Hamm 1957: 161ff.), nach den Kontraktionsgesetzen (vgl. Anm. 36) freilich auch eine entsprechende 1. Pl. auf $*-\omega\mu\epsilon\nu < *o-omen$ (vgl. etwa att. $\acute{\alpha}\mu\alpha\upsilon\rho\omicron\mu\epsilon\nu$ ‚(ver)dunkeln‘, in den Handschriften überliefert $\mu\alpha\upsilon\rho\omicron\mu\epsilon\nu$ A. Eu. 358f., dazu Sommerstein 1989: 54) vorauszusetzen (vgl. Blümel 1982: 154). Wie im Indikativ Präsens neben einer solchen 1. Pl. auf $*-\omega\mu\epsilon\nu$ eine 1. Sg. auf $-\omega\mu\iota$ stand, konnte dann freilich auch im Konjunktiv neben die lautgesetzliche Form der 1. Pl. auf $-\omega\mu\epsilon\nu$ (u. a. belegt in $\kappa\alpha\tau\alpha\iota\sigma\chi\acute{\upsilon}\nu\omega\mu\epsilon\nu$ ‚entehren‘ Alc. frg. 6,13, $\pi\acute{\omega}\nu\omega\mu\epsilon\nu$ ‚trinken‘ Alc. frg. 346,1 und 352 V., jetzt auch $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\rho\acute{\omicron}\pi\omega\mu\epsilon\nu$ ‚anvertrauen‘ im P. Sapph. Obbink überlieferten Bröderlied, Z. 10 nach Obbink 2014: 37; Z. 14 nach Ergänzung von P. Oxy. 2289 frg. 5 gemäß Obbink 2015) eine 1. Sg. auf $-\omega\mu\iota$ treten, da Konjunktiv und Indikativ hier gleichlautend waren;³⁷ wie 1. Pl. Ind. Akt. $*\delta\omicron\kappa\acute{\iota}\omega\mu\epsilon\nu$ zu 1. Sg. $\delta\omicron\kappa\acute{\iota}\omega\mu\iota$ verhielt sich auch 1. Pl. Konj. Akt. $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega\mu\epsilon\nu$ (vgl. Hes. Th. 28) zu neu geschaffenen 1. Sg. $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega\mu\iota$. Es ist demnach auch $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega\mu\iota$ als analogische Neubildung unter äolischen Lautverhältnissen gut erklärbar, sodass sich die Konjunktive des Typs $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega\mu\iota$, $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\sigma\theta\alpha$ und $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\sigma\iota$ schließlich allesamt

³⁷ Der lautliche Zusammenfall der thematischen 1. Pl. Konj. und Ind. Akt. macht es unmöglich, beide Formen formal zu unterscheiden; es wäre daher zu prüfen, ob sich nicht manche der Formen, die bislang als Konjunktive aufgefasst worden sind, besser als Indikative deuten lassen.

zwanglos als Neubildungen der äolischen Schicht der Sprache des Epos begreifen lassen,³⁸ ohne dass sie and die ererbten langvokalisch-monophthongischen Konjunktive mit Primärendung wie *πίησι* anzuknüpfen geschweige denn aus diesen in irgend einer Form hervorgegangen sein müssten.

5) Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag habe ich zu zeigen versucht, dass die im homerischen Epos begegnenden Konjunktivformen des Typs *ἐθέλωμι, ἐθέλησθα* und *ἐθέλησι* entgegen der bisherigen Auffassung ihren Ursprung nicht in den langvokalischen Konjunktiven des Typs *πίησι* haben, denen vedische Formen wie *pātāti* entsprechen, sondern dass sie vielmehr analogische Neubildungen der äolischen Schicht des Epos darstellen: Die Vokalkontraktionen im Äolischen – insonderheit im Lesbischen – hatten zur Folge, dass im Bereich der Verbalflexion Scharnierformen entstanden, durch die mannigfaltige analogische Neubildungen möglich wurden. So entstanden nicht nur athematische Verbformen zu ursprünglich thematischen *verba contracta* und thematische Verbformen zu ursprünglich athematischen reduplizierten Präsentiis, sondern auch Verbformen des Typs *ἐθέλησθα, ἐθέλησι* als neue Konjunktivbildungen auf Grundlage der (selbst sekundären) langvokalisch-diphthongischen Konjunktive wie *ἐθέλη* in Analogie zu den athematischen reduplizierten Präsentiis. Konjunktive des Typs *ἐθέλωμι* schließlich entstanden nach demselben Prinzip zu thematischen Konjunktivformen wie *ἐθέλωμεν* in Analogie zu den durch die Kontraktion gleichlautenden Indikativformen der o-stämmigen *verba contracta* wie **δοκίμωμεν, δοκίμωμι*. Einmal mehr erweist sich so das griechische Verbalssystem als das Ergebnis vielfältiger analogischer Neugestaltung.

Simon Fries

Institut für Linguistik

Universität zu Köln

Meister-Ekkehart-Str. 7

50937 Köln

E-Mail: simon.fries@uni-koeln.de

6) Literatur

Allen, W. Sidney (1987). *Vox Graeca. The Pronunciation of Classical Greek* (3. Aufl.). Cambridge.

Alpers, Klaus (1969). *Bericht über Stand und Methode der Ausgabe des Etymologicum Genuinum*. Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, Historisk-filosofiske Meddelelser 44, 3. København.

— (1981). *Das attizistische Lexikon des Oros. Untersuchung und kritische Ausgabe der Fragmente*. Berlin/New York.

— (1991). „Eine byzantinische Enzyklopädie des 9. Jahrhunderts. Zu Hintergrund, Entstehung und Geschichte des griechischen Etymologikons in Konstantinopel und im italogriechischen Bereich“, in Guglielmo Cavallo, Giuseppe De Gregorio und Marilena Maniaci (Hrsg.), *Scritture, Libri e Testi nelle aree provinciali di Bisanzio. Atti del seminario di Erice, 18–25 settembre 1988*, Bd. 1. Spoleto, 235–269.

³⁸ So sind auch die bei Hesiod auftretenden Formen *ἐθέλησθα* (Hes. Op. 392) und *ἐθέλησι* (Hes. Op. 268, 668, Th. 430, 431 und 439) als Äolismen zu verstehen.

- Ax, Wolfram (2011). *Quintilians Grammatik (Inst. orat. 1,4–8). Text, Übersetzung und Kommentar*. Berlin/Boston.
- Baunack, Johannes (1894). „Zu Inschriften aus Troezen“. *Indogermanische Forschungen* 4: 187–195.
- Benedetto, Vincenzo di (1958). „Dionisio Trace e la Techne a lui attribuita“. *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa. Lettere, Storia e Filosofia, Serie II* 27: 169–210.
- (1959). „Dionisio Trace e la Techne a lui attribuita (continuazione e fine)“. *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa. Lettere, Storia e Filosofia, Serie II* 28: 87–118.
- (1973). „La „Techne“ spuria“. *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa. Classe di Lettere e Filosofia, Serie III* 3: 797–814.
- (1990). „At the Origins of Greek Grammar“. *Glotta* 68: 19–39.
- Blümel, Wolfgang (1982). *Die aiolischen Dialekte. Phonologie und Morphologie der inschriftlichen Texte aus generativer Sicht*. Göttingen.
- Brugman[n], Karl (1878). „Zur Geschichte der Personalendungen“, in Karl Brugman[n] und Hermann Osthoff (Hrsg.), *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen*, Bd. 1. Leipzig, 133–186.
- (1885). *Zum heutigen Stand der Sprachwissenschaft*. Straßburg.
- (1900). *Griechische Grammatik. Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre und Syntax* (3. Aufl.). München.
- Chantraine, Pierre (1948). *Grammaire Homérique*. Bd. 1. *Phonétique et Morphologie* (2. Aufl.). Paris.
- (1961). *Morphologie historique du grec* (2. Aufl.). Paris.
- Cowgill, Warren (1985). „The Personal Endings of Thematic Verbs in Indo-European“, in Bernfried Schlerath (Hrsg.), *Grammatische Kategorien. Funktion und Geschichte. Akten der VII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Berlin, 20.-25. Februar 1983*. Wiesbaden, 99–108.
- Crespo, Emilio (2003). „Los eolismos en la lengua homérica“. *Nova Tellus* 21.2: 15–46.
- Curtius, Georg (1873). *Das Verbum der griechischen Sprache*, Bd. 1. Leipzig.
- Danielsson, Olof August (1897). „Zu griechischen Inschriften“. *Eranos. Acta Philologica Suecana* 2: 8–42.
- Dihle, Albecht (1969). „Die Inschrift vom Nestor-Becher aus Ischia“. *Hermes* 97: 257–261.
- Dobias-Lalou, Catherine (2000). *Le dialecte des inscriptions grecques de Cyrène*. Paris.
- Dubois, Laurent (1986). *Recherches sur le dialecte arcadien*, Bd. 1. *Grammaire*. Louvain-la-Neuve.
- (1995). *Inscriptions grecques dialectales de Grande Grèce*, Bd. 1. *Colonies eubéennes, colonies ioniennes, Emporia*. Genève.
- Duhoux, Yves (1992). *Le Verbe Grec Ancien. Éléments de morphologie et de syntaxe historiques*. Louvain-la-Neuve.
- Egetmeyer, Markus (2010). *Le dialecte grec ancien de Chypre*, Bd. 1. *Grammaire*. Berlin/New York.
- Erbse, Hartmut (1980). „Zur normativen Grammatik der Alexandriner“. *Glotta* 58: 236–258.
- Fehling, Detlev (1956). „Varro und die grammatische Lehre von der Analogie und der Flexion“. *Glotta* 35: 214–270.
- Fiedler, Wolfgang (1978). *Analogiemodelle des Aristoteles. Untersuchungen zu den Vergleichen zwischen den einzelnen Wissenschaften und Künsten*. Amsterdam.
- Forssman, Bernhard (1991). „Schichten in der homerischen Sprache“, in Joachim Latacz (Hrsg.), *Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick*. Berlin/New York, 259–288.

- (2019). *Die homerischen Verbalformen*. Unter Mitarbeit von Manfred Brust und Jürgen Habisreiter. Dettelbach (= Münchener Studien zur Sprachwissenschaft N. F., Beiheft 28).
- Garcea, Alessandro (2008). „Varron et la constitution des paradigmes flexionnels du latin“. *Histoire Épistémologie Langage* 30: 75–89.
- García Ramón, José Luis (2009). „Primar- und Sekundärendungen im Konjunktiv im Vedischen. Deixis und Sprechakt“, in Elisabeth Rieken und Paul Widmer (Hrsg.), *Pragmatische Kategorien. Form, Funktion und Diachronie. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 24. bis 26. September 2007 in Marburg*. Wiesbaden, 79–91.
- Geldner, Karl Friedrich (1951). *Der Rig-Veda. Aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen*. 3 Bde. Cambridge, MA.
- Gignac, Francis Thomas (1976). *A Grammar of the Greek Papyri of the Roman and Byzantine Periods*, Bd. 1. *Phonology*. Milano.
- Graziosi, Barbara und Haubold, Johannes (2019). Rezension zu West, Martin L., *Odyssea*, Berlin, 2017. *Bryn Mawr Classical Review*. URL: <https://bmcr.brynmawr.edu/2019/2019.01.05/>. Zuletzt abgerufen am 23.09.2020.
- Haas, Walter (1977). „Die Fragmente der Grammatiker Tyrannion und Diokles“, in Klaus Alpers, Hartmut Erbse und Alexander Kleinogel (Hrsg.), *Sammlung griechischer und lateinischer Grammatiker*, Bd. 3. Berlin/New York, 79–184.
- Hackstein, Olav (2010). „The Greek of Epic“, in Egbert J. Bakker (Hrsg.), *A Companion to the Ancient Greek Language*. Oxford, 401–423.
- Hamm, Eva-Maria (1957). *Grammatik zu Sappho und Alkaios* (= Abhandlungen der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, Jhg. 51/2). Berlin.
- Hill, Eugen (2007). „Proportionale Analogie, paradigmatischer Ausgleich und Formerweiterung. Ein Beitrag zur Typologie des morphologischen Wandels“. *Diachronica* 24: 81–118.
- (2020). „Analogy in inflectional change. Modification or whole-word replacement?“. *Language* 96: e38–e58.
- Hill, Eugen und Fries, Simon (2020). „On Personal Endings of Thematic Verbs in Proto-Indo-European“, in Luka Repanšek, Harald Bichlmeier und Velizar Sadovski (Hrsg.), *Vácāṃsi miśrā kṛṇavāmahai. Proceedings of the international conference of the Society for Indo-European Studies and IWoBA XII, Ljubljana 4–7 June 2019, celebrating one hundred years of Indo-European comparative linguistics at the University of Ljubljana*. Hamburg, 253–282.
- Hodot, René (1976). „Notes critiques sur le corpus épigraphique de Lesbos“. *Études d'Archeologie Classique* 5: 17–81.
- (1990). *Le Dialecte Éolien d'Asie. La Langue Des Inscriptions. VIIe s. a.C. - IVe s. p.C.* Paris.
- Horrocks, Geoffrey (2010). *Greek. A History of the Language and Its Speakers* (2. Aufl.). Oxford.
- Jamison, Stephanie W. und Brereton, Joel P. (2014). *The Rigveda. The Earliest Religious Poetry of India*. 3 Bde. Cambridge, MA.
- Janko, Richard (1984). „Forgetfulness in the Golden Tablets of Memory“. *The Classical Quarterly* 34: 89–100.
- Jasanoff, Jay H. (2009). „Notes on the Internal History of the PIE Optative“, in Kazuhiko Yoshida und Brent Vine (Hrsg.), *East and West. Papers in Indo-European Studies*. Bremen, 47–68.
- Lasserre, François und Livadaras, Nikolas (1976). *Etymologicum magnum genuinum, Symeonis etymologicum una cum Magna Grammatica, Etymologicum magnum auctum*, Bd. 1. Roma.

- Legrand, Phillippe-Ernest (1893). „Inscriptions de Trézène“. *Bulletin de correspondance hellénique* 17: 84–121.
- Macdonell, Anthony Arthur (1910). *Vedic Grammar*. Straßburg.
- Mayser, Edwin (1906). *Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit. Mit Einschluss der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfassten Inschriften. Laut- und Wortlehre*. Leipzig.
- (1926). *Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit. Mit Einschluss der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfassten Inschriften*, Band II/1. *Satzlehre. Analytischer Teil, erste Hälfte*. Leipzig.
- Mayser-Schmoll = Mayser, Edwin (1970). *Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit. Mit Einschluss der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfassten Inschriften*, Band I. *Laut- und Wortlehre*, 1. Teil. *Einleitung und Lautlehre* (2. Aufl.), bearbeitet von Hans Schmoll. Berlin.
- Meister, Karl (1921). *Die homerische Kunstsprache*. Leipzig.
- Möllendorff, Peter von (2011). „Es war einmal ... ein Becher des Nestor. Probleme von Intertextualität und Intermedialität am Beispiel des Skyphos von Ischia“, in Ulrike Egelhaaf-Gaiser, Dennis Pausch und Meike Rühl (Hrsg.), *Kultur der Antike*. Berlin, 413–433.
- Müller, Max (1890/1892). *Rig-Veda-Samhitā. The Sacred Hymns of the Brāhmans*. 4 Bde. London.
- Mulvany, Charles Matthew (1896). „Some Forms of the Homeric Subjunctive“. *The Classical Review* 10: 24–27.
- Nagy, Gregory (2011). „The Aeolic Component of Homeric Diction“, in Stephanie W. Jamison, H. Craig Melchert und Brent Vine (Hrsg.), *Proceedings of the 22nd Annual UCLA Indo-European Conference*. Bremen, 133–179.
- Neisser, Walter (1883). „Zur vedischen Verballehre“. *Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen* 7: 211–241.
- Obbink, Dirk (2014). „Two New Poems by Sappho“. *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 189: 32–49.
- (2015). „Interim Notes on 'Two New Poems of Sappho'“. *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 194: 1–8.
- Oldenberg, Hermann (1909). *Ṛgveda. Textkritische und exegetische Noten*. 2 Bde. Berlin.
- Osthoff, Hermann (1879). *Das physiologische und psychologische Moment in der sprachlichen Formenbildung*. Berlin.
- Paul, Hermann (1920). *Prinzipien der Sprachgeschichte* (5. Aufl.). Halle/Saale.
- Pavese, C. O. (1996). „La iscrizione sulla kotyle di Nestor da Pithekoussai“. *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 114: 1–23.
- Peters, Martin (1998). „Homerisches und Unhomerisches bei Homer und auf dem Nestorbecher“, in Jay Jasanoff, H. Craig Melchert und Lisi Oliver (Hrsg.), *Mír Curad. Studies in Honor of Calvert Watkins*. Innsbruck, 585–602.
- Pfeiffer, Rudolf (1968). *History of Classical Scholarship. From the Beginnings to the End of the Hellenistic Age*. Oxford.
- Rabe, Hugo (1892). „Lexicon Messanense de iota ascripto“. *Rheinisches Museum für Philologie* 47: 404–413.
- (1895). „Nachtrag zum Lexicon Messanense de iota ascripto“. *Rheinisches Museum für Philologie* 50: 148–152.

- Rapp, Christof (1992). „Ähnlichkeit, Analogie und Homonymie bei Aristoteles“. *Zeitschrift für philologische Forschung* 46: 526–544.
- Reitzenstein, Richard (1897). *Die Geschichte der griechischen Etymologika. Ein Beitrag zur Geschichte der Philologie in Alexandria und Byzanz*. Leipzig.
- Renou, Louis (1932). „A propos du subjonctif védique“. *Bulletin de la Societe de Linguistique de Paris* 33: 5–30.
- Risch, Ernst (1987). „Zum Nestorbecher aus Ischia“. *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 70: 1–9.
- Rix, Helmut (1992). *Historische Grammatik des Griechischen. Laut- und Formenlehre* (2. Aufl.). Darmstadt.
- Robertson, Noel (2010). *Religion and Reconciliation in Greek Cities. The Sacred Laws of Selinus and Cyrene*. Oxford.
- Ruijgh, Cornelis J. (1996). *Scripta minora ad linguam Graecam pertinentia. Volumen secundum*, hrsg. von Albert Rijksbaron and Frederik M. J. Waanders. Amsterdam.
- (2004). „The stative value of the PIE verbal suffix *-éh1-“, in John H. W. Penney (Hrsg.), *Indo-European Perspectives. Studies in honour of Anna Morpurgo Davies*. Oxford, 48–64.
- Schneider, Richard (1897). „Zu dem Lexicon Messanense de iota ascripto“. *Rheinisches Museum für Philologie* 52: 447–449.
- Schironi, Francesca (2007). „Ἀναλογία, analogia, proportio, ratio. Loanwords, calques and reinterpretations of a Greek technical word“, in Louis Basset et al. (Hrsg.), *Bilinguisme et Terminologie Grammaticale Gréco-Latine*. Löwen/Paris/Dudley, MA, 321–338.
- Schwyzler, Eduard (1939). *Griechische Grammatik, Bd. 1. Allgemeiner Teil, Lautlehre, Wortbildung, Flexion*. München.
- Sihler, Andrew L. (1995). *New Comparative Grammar of Greek and Latin*. Oxford/New York.
- Solmsen, Felix (1906). „Zur griechischen Verbalflexion“. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 39: 205–231.
- Strunk, Klaus (1988). „Zur diachronischen Morphosyntax des Konjunktivs“, in Albert Rijksbaron, Herman A. Mulder und Gerry C. Wakker (Hrsg.), *In the Footsteps of Raphael Kühner. Proceedings of the International Colloquium in commemoration of the 150th anniversary of the publication of Raphael Kühner's Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, II. Theil. Syntaxe*. Amsterdam, 291–312.
- Teodorsson, Sven-Tage (1977). *The Phonology of Ptolemaic Koine*. Göteborg.
- (1978). *The Phonology of Attic in the Hellenistic Period*. Göteborg.
- Threatte, Leslie (1980). *The Grammar of Attic Inscriptions, Bd. 1. Phonology*. Berlin/New York.
- Thumb, Albert (1932). *Handbuch der griechischen Dialekte. Erster Teil* (2. Aufl.), hrsg. von Ernst Kieckers. Heidelberg.
- (1959). *Handbuch der griechischen Dialekte. Zweiter Teil* (2. Aufl.), hrsg. von Anton Scherer. Heidelberg.
- Tichy, Eva (2006). *Der Konjunktiv und seine Nachbarkategorien. Studien zum indogermanischen Verbum, ausgehend von der älteren vedischen Prosa*. Bremen.
- Uhlig, Gustav (1883). *Dionysii Thracis Ars Grammatica*. Leipzig.
- Van Nooten, Barend und Holland, Gary B. (1994). *Rig Veda. A Metrically Restored Text with an Introduction and Notes*. 3 Bd. Cambridge, MA.
- Voigt, Eva-Maria (1971). *Sappho et Alcaeus. Fragmenta*. Amsterdam.

- Wackernagel, Jakob (1897). *Vermischte Beiträge zur griechischen Sprachkunde* (= Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel). Basel.
- Wathelet, Paul (1970). *Les traits éoliens dans la langue de l'épopée grecque*. Roma.
- Watkins, Calvert (1976). „Observations on the Nestor's Cup Inscription“. *Harvard Studies in Classical Philology* 80: 25–40.
- West, Martin L. (1975). „Zum neuen Goldblättchen aus Hipponion“. *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 18: 229–235.
- (1998). *Homeri Ilias*, Bd. 1. *Rhapsodiae I–XII*. München/Leipzig.
- (2000). *Homeri Ilias*, Bd. 2, *Rhapsodiae XIII–XXIV. Indices*. München/Leipzig.
- (2017). *Homerus. Odyssea*. Berlin/Boston.
- Whitney, William D. (1889). *Sanskrit Grammar* (2. Aufl.). Cambridge, MA.
- Wiemer, Hans-Ulrich und Kah, Daniel (2011). „Die Phrygische Mutter im hellenistischen Priene. Eine neue diagraphie und verwandte Texte“. *Epigraphica Anatolica* 44: 1–54.
- von Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich (1927). „Heilige Gesetze. Eine Urkunde aus Kyrene“. *Sitzungsberichte der preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, philosophisch-historische Klasse* 19: 155–176.
- Willi, Andreas (2012). „Kiparsky's Rule, thematic nasal presents, and athematic verba vocalia“ in Philomen Probert und Andreas Willi (Hrsg.), *Laws and Rules in Indo-European*. Oxford, 260–276.
- Willi, Andreas (2018). *Origins of the Greek Verb*. Cambridge.
- Zuntz, Günther (1971). *Persephone. Three Essays on Religion and Thought in Magna Graecia*. Oxford.